



Merseburgische Blätter.

Dritter Jahrgang. 10. Junius.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Es kommen noch immer häufig Fälle vor, daß Militairpflichtige bei Aufnahme der Stammrollen ganz übergangen werden, theils, weil die meisten derartigen Individuen in der irrigen Meinung stehen, daß sie ohne eine speciell erhaltene Aufforderung oder Vorladung sich nicht zu stellen brauchen, theils aber auch, weil viele Ortsbehörden den ihnen obliegenden Verpflichtungen genügend nachzukommen wähnen, wenn sie nur diejenigen Individuen in die Communal-Stammrolle aufnehmen, welche sie in den ihnen von den Herren Ortsgeistlichen mitgetheilten Extracten aus den Kirchenbüchern verzeichnet finden, daher alle Andere und namentlich auch Militairpflichtige ganz mit Stillschweigen übergehen, die in andern Orten geboren, jetzt aber in der Commune domicilirt sind, oder auch sich bei Einwohnern derselben im Gesinde-Dienst, oder als Gehülfsen, Gesellen, Lehrbursche, oder in einem andern derartigen Verhältnisse befinden.

Dieses mangelhafte Verfahren hat nun den Nachtheil, daß nicht nur Individuen dem Militairdienst ganz entzogen werden, sondern auch nicht selten selbst die begründetsten Reclamationen unbeachtet bleiben müssen, weil die betreffenden Militairpflichtigen sich nicht gehörig mit gestellt haben, und auch von der Ortsbehörde nicht in die Communal-Stammrolle mit aufgenommen worden sind.

Um daher diesen Nachtheilen für die Zukunft gehörig zu begegnen, bleibt es durchaus nothwendig, daß die Ortsbehörden die in dem §. 1. der Ersatz-Aushebungs-Instruction vom 13. April 1825, Extrablatt zum 22. Stück des Amtsblatts pro 1825, pag. 222, enthaltenen Bestimmungen fortwährend im Auge behalten, solche von Zeit zu Zeit in ihren Gemeinden zur öffentlichen Kenntniß bringen und alle Betheiligte, namentlich die Eltern, Vormünder oder nächsten Verwandten bedeuten, daß, wenn sie die betreffenden Militairpflichtigen auch ohne weitere besondere Vorladung dazu, nicht bis zu dem, in dem gedachten §. bedungenen Termine, zur Eintragung ihrer Namen und übrigen Verhältnisse in die Communal-Stammrolle anmelden, jede Versäumniß hierbei die nachtheilige Folge hat, daß jeder sich nicht selbst stellte, oder auch durch seine Angehörigen nicht angemeldete Militairpflichtige, bei seiner spätern Ermittlung und Militairdiensttauglichkeit ohne alle weitere Rücksicht in das Militair eingestellt wird, und daß sodann auch alle etwaige besondere Verhältnisse, welche bei gehörig erfolgter Anmeldung dessen einstweilige Zurückstellung gesetzlich zugelassen haben würden, gänzlich unbeachtet bleiben müssen.

Da übrigens die betreffenden Ortsbehörden für jeden derartigen Contraventionsfall verantwortlich bleiben, so hoffe ich auch, daß sie sich sowohl bei Aufnahme der diesjährigen Communal-Stammrolle, als auch künftighin genau hiernach achten werden.

Merseburg, den 27. Mai 1829.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
Starcke.

Der
Durchlauchtigsten
Prinzessin Auguste
von
Sachsen = Weimar
Königlichen Hoheit
ehrfurchtsvoll gewidmet
von
der Stadt Merseburg.

Am 7. Junius 1829.

Willkommen uns in unsrem Preussenlande,
Dreimal willkommen, Königliche Braut!
Die Treue, die an heimatlichem Strande
Der Flur ein bleibend Denkmahl Dir erbaut,
Sie weih'n auch wir Dir heut zum Unterpfande;
In neuer Heimath grüßt Dich froh und laut
Die Liebe, die sich tren dem Fürstenhaus verbindet
Und die in Seinem Glück das eig'ne Glück nur findet.

Blick' auf die Flur! — die Feyer zu verschönen
Schmückt sie der Hoffnung freundliches Gewand,
Und deutungsvolle Blüthenkränze krönen
Balsamisch duftend Auen, Hain und Land;
Ja! jede Brust spricht aus in Jubeltönen,
Daß sie umschlingt der Lieb' und Freude Band:
Dies sey das treue Bild von Deinem Lebenspfade
Und von dem Glück, das Dir erblüht am Spreegestade.

Ein treues Vaterherz wirst dort Du finden,
Das rastlos für der Seinen Wohl sich müht;
Die Myrthe wird ein Heiligthum Dir gründen,
In dem des Lebens Baum Dir schöner blüht,
Und Schwesterliebe wird mit Dir empfinden
Der Freude Hochgefühl, das in Dir glüht;
Bereinte Liebe lehrt Dich gläubig hoffend tragen,
Wenn Dir ein Mißgeschick sich naht in trüben Tagen.

Denn Liebe strebt durch Mitgefühl zu scheuchen
Das Wehgefühl, das Herzen niederdrückt,
Die Liebe weiß durch Thaten zu bezugen:
Daß sie den Nächsten gern der Noth entrückt,
Drum legt auch Liebe heut statt Prunkes-Zeichen,
Den hohen Sinn zu ehren, der Dich schmückt,
Im Mitgefühl der Noth bedrängter, ferner Brüder,
Zu Deinen Füßen hier des Herzens Gabe nieder!

Doch jenseits, dort an Gottes lichtem Throne,
— Zu dem uns hin des Dankes Stimme weist,

Die laut mit Dir und unsrem Königssohne
Den Urquell aller Huld und Liebe preist, —
Dort steht, geschmückt mit der Tugend Krone,
Für Euch Louisen und Karl August's Geist;
Sie blicken mild auf Euch aus bes'ren Räumen nieder
Und segnen, froh vereint, des Stammes würd'ge Glieder.

Drum wie die Blume — fern dem Heimathstrande, —
Mit Fleiß gewartet, blühet und gedeiht,
So blüh' auch Du in unsrem Vaterlande
Gepflegt von Liebe, die sich tren Dir weist,
Von Liebe, die zum sichern Unterpfande
Dir willig Alles, Kraft und Leben beut;
Sie bringet jubelnd Dir der Freude Gruß auf's neue,
Sie schwört Dir, sie schwört dem Königs-hause Treue.

Der Fackeltanz bei Fürstlichen Ver-
mählungen.

Der feierliche, ernsthafte Hochzeitstanz,
mit welchem hohe Neuvermählte in das Braut-
gemach geführt werden und bei welchem die
Minister und Kammerherren mit brennenden
Wachsfackeln nebenher gehen, fand auch an
unsrem Hofe bei hohen Vermählungen statt.
Es sey mir erlaubt, über diese Festlichkeit
hier etwas ausführlich sprechen zu dürfen,
um so mehr, da es wohl nicht allgemein be-
kannt ist, wie und wenn sie entstand. Die-
ser Prunkstanz war schon bei den Griechen
im Gebrauch, nur daß er dort einen religiösen
Grund hatte. Man trug der Braut bei dem
Uebertritt aus dem elterlichen Hause in das
Haus ihres Verlobten eine Fackel vor und die-
se wurde die Hochzeitfackel genannt. Bei
den Römern, welche die Gebräuche und Feier-
lichkeiten der Griechen nachahmten, gab man
der Braut einen Führer, der Patrinus genannt
wurde, und ließ der Braut zwei, oft sogar drei
Fackeln vortragen. Dieser Patrinus war aus
der Familie der Braut und einer der ange-
sehensten und ehrwürdigsten Personen derselben,
man betrachtete ihn als eine Art Zeugen. Zu
Fackelträgern wählte man die schönsten Knab-
en, die mit vielem Pompe und Anstande ihre
Fackeln trugen. Ihnen folgten eine große
Menge Flötenspieler und Tänzer. Die ganze
Scene ging bei Tage unter großen Festlichkei-
ten, und in den spätern Zeiten mit unglaubli-
cher Pracht vor. Als Religionsgebrauch hör-
te zwar dieser feierliche Tanz mit dem römi-

schen Götterdienst auf, er ging aber, wie so mancher andre heidnische Gebrauch, in das Christenthum als eine weltliche Feierlichkeit über, weil man sich nur ungern von demselben trennte. Constantin der Große, bei der Verlegung seiner Residenz von Rom nach Byzanz, nachmals Constantinopel, ließ ihn beinahe unter eben den Ceremonien und Gebräuchen fortbauern. So finden wir also schon im vierten Jahrhundert unter dem ersten christlichen Kaiser diesen uralten feierlichen Tanz. Von Byzanz aus erhielten die deutschen Kaiser das Hofceremoniel und mit demselben den Fackeltanz. Er wurde bald allgemeiner. Im zehnten Jahrhundert verordnete König Heinrich der Vogler (gestorben d. 2. Jul. 937, nach andern d. 4. Jul. 936, im 60sten Jahre) Turniere und Ritterspiele, ließ zu dem Ende die mannhaften Edlen deutscher Nation zusammenrufen, und ließ den halsbrechenden Uebungen, Ergötzungen an die Seite setzen. Da nun die Damen nicht allein die Zeugen dieser Kämpfe, sondern auch häufig die Ursachen derselben waren, da sie es waren, die das von den Kampfrichtern und Turniervögten zugesprochene Kleinod oder den Dank des Turniers dem siegenden Ritter einhändigten, ihn damit schmückten, so war es der Dankbarkeit wohl allerdings angemessen, daß der belohnte und geschmückte Ritter die Dame zum Vortanz aufforderte, die ihm den Preis überreicht hatte. Um nun diesen Vortanz recht feierlich zu machen, nahm man den Fackeltanz, der am Byzantinischen Hofe sich erhalten hatte. Er sollte einen Triumph darstellen, den die Schönheit und Anmuth über die Stärke erhalten. Ganz aus diesem Gesichtspunkte gesehen, besteht dieser Fackeltanz noch an den Höfen und auch namentlich an dem unsrigen. Er ist fast in allen Stücken eine sehr genaue Nachahmung des ehemaligen Rittertanzes. Wenn jetzt Minister und sehr bedeutende Männer die Fackeln bei diesem feierlichen Tanze tragen, so thaten dies sonst die jüngern Ritter, ohne Rücksicht, ob sie zum Fürsten- oder zu einem andern Stande gehörten.

Die lebendigen Statuen.

Als Ludwig XVI. auf einer Reise durch Liffieur fuhr, und daselbst übernachtete, hatte

der Bischof daselbst, Namens de la Ferronaya, den Weg zum bischöflichen Palast mit Triumphbogen verschönert, unter deren jedem sich ein Fußgestell von Marmor befand. Sie waren eigentlich zu andern Bestimmungen angefertigt worden, man hatte sie aber auf diese Art benutzt. Der Bischof wollte die darauf fehlenden Statuen aus Rouen oder Paris kommen lassen, allein es wurde zu spät. Der König sollte morgen erscheinen; Statuen bis dahin anzuschaffen, war unmöglich. De la Ferronaya half sich indessen sehr geschickt aus dieser Verlegenheit. Er ging in der Stadt umher und suchte sich Mädchen und Knaben von 10 bis 12 Jahren aus, die sich sämmtlich durch Freundlichkeit und schöne Gestalt auszeichneten. Es bedurfte nur seines Wunsches und gern erlaubten die Eltern ihren Kindern die Ehre, ihren guten König so nahe zu sehen, wie sie ihn selbst zu sehen wünschten. Sie wurden sämmtlich weiß gekleidet; man stellte sie schon den Tag vorher in verschiedenen natürlichen Stellungen auf die marmornen Postamente, und alles schien den besten Ausgang zu versprechen.

Der König erschien; er befand sich jetzt unter einem Triumphbogen, wo zwei der schönsten Knaben und zwei der niedrigsten Mädchen seiner Ankunft harrten. Hier machte er selbst die Bemerkung, daß er nie so vortrefliche Statuen gesehen und daß der Bildhauer die größte Achtung verdiene. „Sire!“ sagte jetzt der Prälat, der es am Ende doch zu gewagt fand, seinen Monarchen länger, wenn auch auf eine unschuldige Art, zu täuschen: „Sire! wünschen Ew. Majestät, daß diese Statuen leben und Ihnen ihre Ehrfurcht bezeigen: so dürfen Sie nur ein Verlangen äußern und das Wunder ist geschehen.“ Ludwig lächelte und sagte: gern gebe ich ihnen die Erlaubniß, doch sie werden ihr nicht genügen.

Jetzt gab Ferronaya ein Zeichen, und alle vier Statuen machten dem Monarchen eine tiefe Verbeugung. Der König, nachdem er sich vom ersten Erstaunen schnell erholt, sah den Zusammenhang ein, ließ sich die sämmtlich lebenden Statuen vorstellen, gab jeder derselben ein Geschenk zum Andenken und dankte dem Bischof für seine Ueberraschung.

Manchen Leser dieser Blätter erinnern diese lebendigen Statuen gewiß an die Empfangsfeierlichkeiten der Prinzessin Maria von Sachsen-Weimar, bei ihrem Einzug in Merseburg, am 22. Mai 1827.

Das Desert.

Herzog Ferdinand von Braunschweig, der edle Sieger und der Menschenfreund, war am 24. Junius 1762 mit Tages Anbruch in sieben Kolonnen über die Dymel gegangen und überraschte die sichern, bei Wilhelmsthäl gelagerten Franzosen. Er griff sie an und trieb sie nach einem sehr hitzigen Gefechte bis unter die Kanonen von Kassel. Ein Theil von ihnen eilte über die Fulda. 4000 Todte und Gefangene waren die Frucht des Sieges. Der edle Sieger behandelte die Besiegten mit derjenigen Milde, die ihn so sehr auszeichnete und die ihm das allgemeine Vertrauen, die herzlichste Liebe erwarb. Man trieb auf seinen ausdrücklichen Befehl das Beutemachen nicht bis zur Nacktheit, sondern es war nur erlaubt, Uhr und Börse zu fordern.

Dennoch hatte man eine reiche Beute gemacht. Der edle Herzog befahl, daß man ihm die Ringe, Uhren und Kostbarkeiten, welche die Französischen Officiere, mehr als nöthig war, bei sich führten, gegen eine baare Belohnung einhändigen sollte. Es geschah, denn Gehorsam war die Cardinaltugend der Preussischen Soldaten. Nun bat der edle Ferdinand die sämtlichen gefangenen Officiere zur Tafel und bewirthete sie so glänzend als möglich. „Meine Herren, vergessen Sie jetzt wenigstens auf Augenblicke jene Laune des Glücks, die Sie zu meinen Gefangenen macht. Alles ist dem Wechsel unterworfen. Sie haben wie Männer gefochten, das mußte Ihr Trost seyn.“

Während dem, daß man das Desert servirte, wurde auch ein verdeckter Auffatz auf die Tafel gebracht. Er blieb unberührt. Der gute Wein aus den erbeuteten Flaschenkellern hatte Alles froh gemacht. Jetzt, da die Tafel beinahe geendigt war, fragte der Herzog: Nun, meine Herren, ist nichts mehr gefällig? Alle dankten. Noch einmal wiederholte der edle Held seine Frage und versicherte zugleich, daß der bedeutend große Auffatz keinesweges ein Schaugericht sey, zu dessen Anfertigung

und Aufstellung wohl im Kriege weder Zeit noch Gelegenheit sey. Er erklärte dabei, daß ihnen ganz allein dieser Auffatz gehöre, daß er nur für sie bereitet sey.

Bescheiden und artig dankten die Officiere und versicherten noch einmal, sie wären gesättigt. „Nun, wenn Sie denn das Gehäuse nicht abnehmen wollen, so werde ich es selbst thun.“ Und Ferdinand erhob sich; auf einen Druck zerfiel die Umgebung. Da hingen goldne Uhren und reiche Ringe und schön gearbeitete Dosen und mancherlei Rippes. Langen Sie zu, meine Herren. Es sind die Ihnen von meinen Husaren abgenommenen Kostbarkeiten. Ein jeder wird das Seinige erkennen. Der Ueberrest ist für diejenigen, deren erbeutete Kostbarkeiten im allgemeinen Tumult verloren gingen, oder nicht abgeliefert wurden.

Diese edle schöne Handlung hatte die schon laut werdenden auf einmal still und ernst gemacht. Es wurde wenig beim Abschiede gesprochen, aber der Blick der Gefühlvollen sprach mehr, als Worte sagen können.

Das erkannte Unrecht.

Gustav Adolph, (geb. 1593, den Thron bestiegen 1611, getödtet in der Schlacht bei Lützen, den 16. November 1632), der große König der Schweden, der Beschützer und Befreier Deutschlands, der Held des Protestantismus, derselbe, der 1630, an Pommerns Küsten landend, es sein erstes Geschäft seyn ließ, in Gegenwart seiner Armee hinzutreten und Gott um Beistand in seiner gerechten Sache zu flehen — war dennoch jähzornig und that im Zorn nicht immer was recht ist; aber er war edler Mensch genug, sein Unrecht, so wie er es einsah, gleich auf der Stelle öffentlich zu bereuen und dem Beleidigten jede ihm mögliche Genugthuung zu geben. Einst musterte er seine tapfern Schweden, damals der Schrecken Europa's. Er glaubte, das Regiment des Obersten Seaton, eines Schottländers, nicht so zu finden, wie er es wünschte, erzürnte sich heftig und gab dem Obersten sein Mißfallen unverhohlen und in harten Worten zu erkennen. „Sire, das Regiment ist durchaus gut, es verdient Ihre Ungnade nicht. Es ist keiner in demselben, der seinem Könige nicht den letzten Blutstropfen opfern würde.“ Der König

glaubte indessen richtig gesehen und bemerkt zu haben; anstatt, daß ihn die Antwort des Obersten hätte besänftigen sollen, erzürnte sie ihn noch mehr. Für Widerspruch sie nehmend, schlug er den Obersten ins Gesicht und wollte nun sich entfernen. Da trat Seaton einen Schritt vor und rief ihm überlaut nach: Monarch, der beschimpfte Soldat bittet um seine Entlassung. Gustav Adolph, noch immer heftig erzürnt, kehrte sich schnell um und rief: Eure Bitte sey Euch gewährt, ich verliere nichts an Euch.

Ruhig und still übergab der Oberst seinem Hintermann das Regiment. Ein langer Blick auf die Soldaten, die ihn, trotz dem, daß er ein Ausländer war, als ihren Vater liebten, und die er als seine Söhne behandelt hatte, war das Einzige, das er sich noch erlaubte; dann schied er und ließ sogleich seine kleine Haabe aufpacken, um, wie es damals Sitte war, einer andern Macht seine Dienste anzubieten.

Schon im Zurückreiten war die Hitze des Monarchen verraucht; Gustav Adolph, der edle Mensch, hatte seine Uebereilung eingesehen, sein Auge suchte den Obersten, es fand ihn nicht mehr. Er eilte zu Hause, schloß sich in sein Zimmer und nach einigen Stunden hatte er es über sich gewonnen, den Befehl zu ertheilen, daß der Oberst vor ihn kommen solle. Mit Schmerz und sichtbarer Bewegung hörte er, daß er schon abgereiset sey und den Dänen seine Dienste anbieten würde. Gustav ließ sogleich die schnellsten Pferde satteln, setzte sich selbst an die Spitze einer kleinen Suite und jagte dem Obersten auf seinem Wege nach. Bald ereilte er ihn. „Oberst,“ rief er ihm schon von weitem entgegen, „ich habe Sie beleidigt, das ist mir leid, denn ich schätze Sie hoch. Ich komme, Ihnen Genugthuung zu geben. Können Sie mir verzeihen, so bitte ich um Vergebung meiner Härte und Ungerechtigkeit, können Sie es nicht, so rächen Sie sich. Hier sind zwei Pistolen und zwei Degen. Wählen Sie.“

Seaton stürzte vom Pferde, warf sich zu den Füßen seines Monarchen, dankte ihm gerührt für die Genugthuung und erbot sich, in seinem Dienste zu leben und zu sterben. So ritt der brave Oberst neben seinem edlen Kö-

nig, der ihm von Zeit zu Zeit die Hand reichte und sie herzlich drückte. Und da sie nun in Stockholm angelangt an der Treppe des Schlosses abstiegen, da umarmte der große Monarch seinen hocherfreuten Obersten und erzählte selbst bei Tafel öffentlich, was zwischen ihnen vorgefallen wäre, und wie sehr er seinen Jähzorn bereue.

Rothe Weinsflecke aus Tafelzeug zu bringen.

Man nehme gleich auf frischer That lauwarme Milch und wasche damit das Zeug einzugemal, und der rothe Weinsfleck ist verschwunden.

Mittel, das Moos zu zerstören, welches sich an die Baumstämme ansetzt.

Es ist bekannt, daß fast alle Bäume, und namentlich die Apfelbäume, dem Uebel unterworfen sind, von Moos überzogen zu werden. In diesem Falle wird ihre Ausdünstung verhindert. Die unaufhörlich feucht erhaltene Rinde schwellt auf, berstet und es entstehen Spalten und Risse, in welchen sich Insecten und Ungeziefer einnisten. In der Folge setzt sich der Krebs an und öfters gehen solche Bäume, die mit Moos bewachsen sind, völlig zu Grunde oder gerathen in fränklichen Zustand und bringen fast gar keine Früchte. Man zerstört dies Uebel völlig, wenn man, am sichersten bei dem Eintritt des Baumsaftes, den ganzen Baumstamm und die Hauptäste des Baums mit einem groben Pinsel, der in etwas dickes Kalkwasser getaucht ist, überstreicht. Dann lösen sich gar bald das Moos, die Baumflechten und krebschädige Rinde ab, und an deren Statt kommt eine klare und glatte Haut zum Vorschein, die so dünne ist, daß man gleichsam die Circulation des Baumsaftes darin zu sehen meint. Diese so sehr einfache Methode ist allen denen, die ihre Fruchtbäume immer sauber und in gutem gesunden Zustande erhalten wollen, sehr zu empfehlen.

Auch ist es ein kräftiges Mittel, das Moos von den Obstbäumen zu vertreiben, daß man zwei Hände voll büchene Asche und eine Hand voll Küchensalz nimmt, darauf so viel kochendes Wasser gießt, daß es eine Lauge wird, und alsdenn mit einem Lappen das Moos

mit dieser reißt. Es vergeht sogleich und kommt nicht wieder. Dies muß man aber im Winter vornehmen, so tödtet und zerstört man zugleich die Raupennester, die in dem Moose sich so häufig befinden.

Die Krankheit vieler jungen Gänse.

Die gewöhnliche Ursache der Krankheit junger Gänse sitzt in den Ohren, und ist nichts weiter als ein Schwarm kleiner Fliegen, welche durch das Bemühen der Thiere, mit den Füßen diese Gänse zu verscheuchen, noch vermehrt wird, daß die Gänse allen Muth und alle Freßlust darüber verlieren. Um Ruhe zu haben, entsagt das Thier nun allen Bewegungen, selbst dem Fressen; es magert ab, die Fliegen dringen tiefer ein, ihre Zahl vermehrt sich, und so muß endlich ein Stumpfseyn, Betäubung, Schwindel und Hungertod seine Leiden enden.

Die Ohren anderer Thiere sind mehr behaart und unzugänglicher für die Fliegen, die Gans aber hat ein offnes Ohr. Man pinselt daher vor oder nach Pfingsten den jungen Gänsen wöchentlich zweimal die Ohren mit Baumöl aus, und unterlasse dies nie, dadurch werden die Fliegen abgewehrt und man ist gegen jene Epidemie völlig gesichert, und erhält sich seine Gänse munter und gesund.

Der Kaiser von Oestreich hat das Geld, welches er zu einer Reise nach Prag, wo er bekanntlich das Fest des heiligen Nepomuck feiern wollte, bestimmt hatte, zur Unterstützung der durch die gänzlich mißrathene Erndte des vorigen Jahres in große Noth gerathenen Dalmatier angewiesen. Die Unterstützten werden ihren Landesvater segnen und der Heilige es ihm gewiß nicht übelnehmen.

In einer Kunst- und Karitätenkammer eines fürstlichen Schlosses, die mit vielen Seltenheiten ausgestattet war, so recht seltene Seltenheiten, fand sich auch eine alte Perücke mit der Bezeichnung: Wahrhaftige Perücke, gemacht aus den Haaren Kaiser Karl des Kahlen.

„Aber“ fragte neulich in Berlin ein politischer Gassenjunge den andern „wat für'n Kerl is denn egentlich derjenigte, der Bal-

kan?“ — „Det weest de nich? det is den Sultan sein Leib-Dardanelle!“

Die Dreizahl am 7. Junius 1829.

Was laut und leif, von Keinem unerkant,
Am schönsten Tag in voller Brust sich regt —
Drei Worte nennen, was sie froh bewegt
Und still gerührt beim Festgepräng empfand:

Dem Schönen ist das Auge zugewandt,
Dem Schönen, das — an's Waterherz gelegt —
Nun auch der Zoller'n stolze Namen trägt:
Ihm huldigt feierlich das Waterland!

Und — den Sein Volk längst den Gerechten nannte:
Erhalt Ihn Gott!... Doch bebt in jeder Brust,
Die sich des Mitleids heiligen Ruf bewußt,

Ein Schmerzenslaut, das Zeichen inn'ger Bande,
Sie, ob auch zürnend drohe das Verhängniß,
Bewährt sich tren in graufender Bedrängniß. *)

*) Bei der Bestimmung des Aufwands für die Empfangsfeyerlichkeiten der Durchlauchtigsten Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar, Königl. Hoheit, ward von den Stadtbehörden gleichzeitig auf eine namhafte Unterstützung der in ostpreussischen Niederungen Verunglückten Bedacht genommen.

Viersilbige Charade.

Wenn die Beiden Ersten lächeln,
Laue Zephyrlüfte fächeln:

Dann erfreut Dich die Natur.
Freundlich, wie des Maies Blicken,
Werden sie Dein Herz entzücken,
Leihen Heiterkeit Dir nur.

Von der beiden andern Ruhme
Hörst Du viel im Alterthume,
Weisheit floss aus ihrem Mund.
Wenn die Worte auch verschollen —
Der Begeißrung sie entquollen
Für des Guten schönen Bund,

Und des Ganzen leichte Deutung
Forschet nach der Ersten Leitung,
Sagt Dir, ob sie gut, ob schlecht.
Wenn wir ihm die Ersten rauben,
Dann verdient es unsern Glauben,
Denn, was es gesagt, ist recht.

J. E. K.

Aufl. der Charade in Nr. 22: Dompfaffe.

Bekanntmachungen.

(209) Bekanntmachung. Die 5te Auspielung der in der Näh- und Strickklasse

der hiesigen Armenschule gefertigten Sachen wird den

29. Junius dieses Jahres,
Vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathhause Statt finden, und sind Loose zu derselben in der Rathskämmerei-Einnahme zu erhalten.

Merseburg, den 6. Junius 1829.

Der Stadtrath hier.
Klinkhardt.

(210) Bekanntmachung. Zur Ueberlassung der Brodlieferung für die Armen in den Monaten Julius, August und September d. J. an den Mindestfordernden steht

den 22. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr,

ein Termin auf dem Polizei-Büreau an, zu welchem Unternehmungslustige mit der Bemerkung, daß die bisherigen Bedingungen abermals zum Grunde und für Jeden zur Einsicht auf dem Polizei-Büreau bereit liegen, eingeladen werden.

Merseburg, den 6. Junius 1829.

Das Armen-Directorium.

(212) Lotterie = Anzeige. In der 5. Klasse der Königl. Berl. 59. Lotterie fielen in meine Collecte: 1 Gewinn à 500 Thlr. auf Nr. 84625; 3 Gewinne à 100 Thlr. auf Nr. 21988, 53109, 59641, und 20 Gewinne à 40 und 50 Thlr.

Zu der 60. Klassen-Lotterie sind jeder Zeit ganze, halbe und Viertel-Loose, so wie auch ganze und $\frac{1}{2}$ Loose zur Courant-Lotterie, welche den 16. d. M. ihren Anfang nimmt, zu den bestimmten Preisen zu haben bei

Merseburg, den 8. Junius 1829.

W. Trebst,

Königl. bestallter Lotterie-Unter-Einnehmer.

(199) Verkauf. Ein brauchbarer vierstücker Kutschwagen steht billig zu verkaufen in Merseburg bei

J. C. Däumer.

(213) Auktions = Anzeige. Am Donnerstage, den 18. d. M., Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, sollen in der Burgstraße Nr. 126, im Hause

der Stadtapotheke, eine Treppe hoch, verschiedene Meubles und Hausgeräthe gegen gleich baare Bezahlung verauctionirt werden. Auch können die Sachen in den Tagen vor der Auction angesehen werden.

Auch ist eine gute Drehrolle billig zu verkaufen.

Merseburg, den 8. Junius 1829.

(200) Obstverpachtung im Thiergarten vor Merseburg. Montags, den 15. Junius dieses Jahres,

Nachmittags um 2 Uhr,

soll die diesjährige Nutzung der Kirschen und des andern Obstes im Thiergarten hier selbst, unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen, an den Meistbietenden verpachtet werden.

Merseburg, den 1. Junius 1829.

(206) Obst = Verpachtung. Zu der Verpachtung der diesjährigen Obsterndte auf den fiscalischen Kirschbäumen auf der Chaussee bei Schaafstädt, soll

am 19. Junius dieses Jahres,

Vormittags um 9 Uhr,

in dem Gasthose zum goldenen Löwen in Schaafstädt ein Bietungstermin abgehalten werden.

Merseburg, den 2. Junius 1829.

Der Wege = Bau = Meister
Zahn.

(207) Obst = Verpachtung. Auf künftigen

14. Junius 1829

sollen bei unterzeichneter Gemeinde die fügen und sauern Gemeinde-Kirschen an den Meistbietenden verpachtet werden. Pachtlustige mögen sich deshalb am gefestten Dato, des Nachmittags um 2 Uhr, in der Schenke daselbst einfinden, wo auch die nähern Bedingungen zu erfahren sind.

Klein-Corbetha, den 2. Junius 1829.

Gerner, Richter.

(205) Logis = Vermiethung. Ein Logis von zwei Stuben, nebst Kammer, heller Küche, einem Dachstübchen, Bodenkammer und Keller, ist von jetzt an zu vermieten. Der Garten kann auch mit zum Ge-

brauch, so wie noch ein Pferdestall, Heuboden und Wagenremise dazu gegeben werden.
 Merseburg, den 3. Junius 1829.

Volkmann sen.
 Gotthardts-gasse, Nr. 42.

(202) Logis = Vermiethung. In dem Hause sub Nr. 145. in der Oberburgstraße hieselbst, ist das par terre befindliche Logis nebst übrigem Zubehör, von jetzt oder von Johannis d. J. ab zu vermiethen.

Merseburg, den 1. Junius 1829.

(214) Vermiethung. Es ist ein Flügel zu vermiethen bei

Merseburg, den 8. Junius 1829.

Schwatal.

(208) Verloren. In der Mitte vorigen Monats ist von der Burgstraße bis zum Markte eine Busennadel mit rothem Steine, in Gold gefaßt, verloren gegangen. Dem Finder, welcher sich in der Expedition dieser Blätter zu melden hat, wird hierdurch ein Douceur von einem Gulden zugesichert.

Verzeichniß der in letzter Woche Gebornen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Radlermeister Herrn Winkler eine Tochter; dem Seilermeister Herrn Morgenroth ein Sohn; dem Schnitthändler Herrn Dietrich eine Tochter; dem Einwohner Vertel eine Tochter; dem Zimmergesellen Lowisch ein Sohn. — Getrauet: der Einwohner Schmidt mit Frau Dorothea geschiedene Wieprecht von hier. — Gestorben: die Ehefrau des Regierungssecretairs Herrn Böhmer, 47 Jahre alt; die nachgelassene Tochter des verstorbenen Musketiers Silber, 28 Jahre alt.

Neumarkt. Geboren: dem Maurergesellen Dähne ein Sohn; dem Commissionair Herrn Dittmar eine Tochter; dem Fischermeister Herrn Dorias eine Tochter; dem Huf- und Waffenschmiedmeister Herrn Schulze eine Tochter.

Altenburg. Gestorben: der Handarbeiter Gröbel, 61 Jahre alt.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maaß und Gewicht.)

Gegenstand und Maaß oder Gewicht.		Durchschnittspreis.			Gegenstand und Maaß oder Gewicht.		Durchschnittspreis.			Gegenstand und Maaß oder Gewicht.		Durchschnittspreis.		
		Zhl.	sg.	pf.			Zhl.	sg.	pf.			Zhl.	sg.	pf.
Weizen	Schfl.	2	13	9	Kartoffeln	Schfl.	—	13	9	Butter	Pfd.	—	5	—
Roggen	"	1	13	9	Braun	"	—	—	—	Brod	"	—	—	9
Gerste	"	1	—	—	Grüze	"	—	—	—	Semmel 6 Lth. 6 Qt.	"	—	—	6
Hafer	"	—	22	6	Rindfleisch	Pfd.	—	2	10	Branntwein Quart	"	—	5	—
Hirse	"	—	—	—	Kalbfleisch	"	—	1	11	Bier	"	—	—	11
Erbfen	"	1	10	—	Schöpfenfleisch	"	—	2	10	Heu	Centner	—	25	—
Linzen	"	1	22	6	Schweinefleisch	"	—	3	2	Stroh	Schock	5	15	—
Wicken	"	1	15	—	Speck	"	—	7	6					

Der Preis dieses Kreisblatts ist vierteljährlich 5 gGr. (6¼ Sgr.), wo für es hier am Plage frei ins Haus geliefert wird. Das einzelne Exemplar kostet 1 Sgr.

Der Einrückungs-Preis für Bekanntmachungen jeder Art wird nur mit 6 Münz-Pfennigen für die gedruckte Zeile berechnet.

Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende öffentliche Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche aufgenommen.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.